

Susanne Niemeyer



Kirschen essen

Liebesgeschichten
aus der Bibel

edition  chrismon

Susanne Niemeyer

Kirschen essen

Liebesgeschichten aus der Bibel

Mit Illustrationen von Ariane Camus

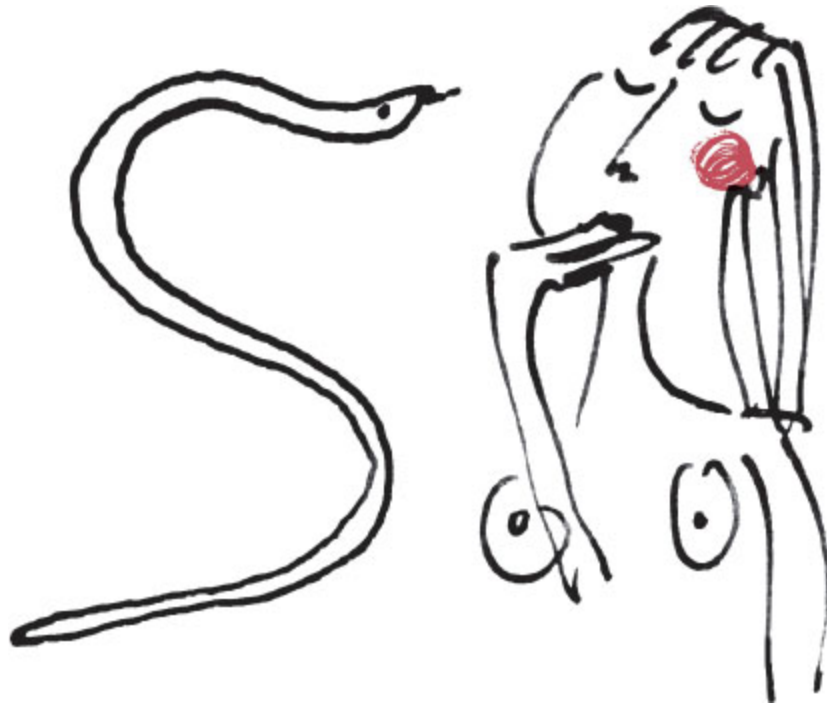
edition  **chrismon**

*Ich erzähle tausend Geschichten.
Jeden Tag kommen neue dazu.
Eine ist deine.*

DIE LIEBE

INHALT

Morgenluft. Eva und die Schlange
Blaubeeren pflücken. Ruth und Naomi
Hungrig. Batseba und David
Spielen. Sophia und Gott
Herzklopfen. Mensch liebt Mensch
Träumen. Maria und Josef
Dasein. Jesus
Kirschen essen. Königin und König
Kinderkriegen. Jakob, Lea und Rahel
Zwecklos. Menschenfrau und Menschenmann
Rindergulasch. Vater und Sohn
Suchen. Die Frau und der Groschen
Außer sich. Josef und die Wollust
Größer. Die Liebe
Sich trauen. Jonatan und David
Im Spiegel. Paulus und Saulus
Gesehen. Hagar und der Engel
Strohalm. Judas
Fesseln. Sam und Delilah
Alles offen. Jesus und Maria
Brennen. Zwei Freunde



Morgenluft. Eva und die Schlange

Ich komme ans Tor. Der Engel und die Schlange warten auf mich. Ich steuere auf den Engel zu, aber er sagt, bedauere, er sei nur der Türsteher. Ich bedauere das wirklich, denn seine Stärke flößt mir Zuversicht ein. Ich nehme an, er trainiert mehrmals die Woche. Seinen Oberarmen nach zu urteilen. Ich mag breite Schultern. „Das ist Biologie“, sagt er. Nenn es, wie du willst, denke ich.

Das Tor steht offen. Ich könnte einfach hindurchgehen. Dahinter liegt das Land, von dem ich so oft geträumt habe. „Niemand hindert dich“, sagt der Engel und schält einen Apfel. Er bietet mir ein Viertel an. Dankend lehne ich ab. Ich sehe zur Schlange hinüber.

Ihr Blick ist durchdringend. Sie scheint alle Zeit der Welt zu haben. Vielleicht ist sie Leute wie mich gewöhnt. Zögernde.

Gehen oder bleiben?

„Das musst du wissen“, sagt die Schlange. Der Satz ärgert mich, weil er stimmt. Sie scheint schlau zu sein. Ich überlege, was sie wohl täte.

„Um mich geht es hier nicht“, sagt sie.

Ich weiß. Es geht um mich und um das, was ich will. Aber ich habe Angst, das Falsche zu tun. Ich drücke mich auf der Schwelle herum und suche nach Zeichen. Ein Gänseblümchenorakel. Kopf oder Zahl tut es auch. Wenn jetzt ein Kuckuck ruft. Wenn die Erdbeere süß ist. Wenn er anruft.

„Vergiss doch das Wenn“, schlägt die Schlange vor. „Willst du dich wirklich von einer Gänseblume abhängig machen?“

Ich will mich nicht entscheiden.

„Das musst du lernen“, sagt sie, „wenn du nicht ewig ein Kind bleiben willst.“

„Werde ich jemand verletzen?“

„Das wird nicht ausbleiben.“

„Werde ich glücklich sein?“

„Auch.“

„Muss ich mutig sein?“

„Sowieso.“

„Bekomme ich eine Garantie?“

„Nein.“

Das ahnte ich. Es gibt nie eine Garantie. So gesehen ist das die einzige Garantie. Sie nennt es Freiheit. Ob ich wirklich

tun kann, was ich will, frage ich.

„Ja“, sagt die Schlange. „Wenn du es liebend tust.“ Ich wende ein, dass das jetzt doch ein Wenn ist. „Es ist das einzige Wenn“, sagt sie.

Ich rieche Morgenluft. Die Sehnsucht ist riesig.

„Wo ist Gott?“, frage ich.

„Unterwegs“, sagt die Schlange.

„Draußen oder drinnen?“

„Den Unterschied kennt er nicht.“ Es überrascht mich, dass sie so vertraut sind. Ich nahm an, er sei mehr auf Abstand bedacht.

Die Schlange schüttelt den Kopf. „Wir wohnen Tür an Tür, von Anfang an. Manchmal spielen wir abends Schach. Er ist ein schlechter Verlierer, was übrigens kein Geheimnis ist. Er will alles gut machen. Das ist seine Schwäche. Allerdings eine verzeihbare.“ Sie lächelt. Wenn sie lächelt, sieht sie richtig freundlich aus. „Er ist ein anregendes Gegenüber“, fährt sie fort. „Immer wenn du denkst, jetzt kennst du ihn, überrascht er dich. Selbst nach einer Million Jahren. Gestern trug er ein giftgrünes Kleid. Ich wette, du würdest ihn oft gar nicht erkennen.“ Das beruhigt mich nicht gerade.

„Ich weiß“, seufzt sie. „Ihr wollt immer beruhigt werden. Das ist so ein Menschending. Daran müsst ihr wirklich arbeiten.“ Sie schnalzt mit der Zunge. Der Engel wirft das Apfelgerippe über den Zaun. „Also?“, fragt sie. „Es wird Zeit. Raus oder rein? Rein oder raus?“

Die Meisen fliegen hin und her. Sie scheinen routinierte Pendler zu sein. Mein Herz gibt mir einen Schubs.

„Du wirst dich häuten“, sagt die Schlange zum Abschied. „Immer wieder. Und jedes Mal wirst du dich wundern, wie eng das alte Kleid war. Du wirst wachsen, wenn du dich nicht verschließt.“

Ihre Worte klingen wie ein Segen.

NACH 1. MOSE 3

Liebe und tu, was du willst. Schweigst du, so schweige aus Liebe. Redest du, so rede aus Liebe. Kritisierst du, so kritisiere aus Liebe. Verzeihst du, so verzeih in Liebe. Lass all dein Handeln in der Liebe wurzeln, denn aus dieser Wurzel erwächst nur Gutes.

AUGUSTIN, (4. Jahrhundert)



Blaubeeren pflücken. Ruth und Naomi

Sie hat fünf Paar Schuhe, ein himmelblaues Sofa, an dem sie aus Sentimentalität hängt, und ein geerbtes Stück Land, auf dem das Haus ihrer Mutter stand. Das ist längst verkauft, nur die Hütte im Garten, die hat sie behalten. Auch aus Sentimentalität. Vielleicht war es auch Klugheit, manchmal ist das schwer zu unterscheiden.

Ruth findet sie umwerfend. Naomi ist wie ein Fels in der Brandung, ein glatter, marmorner Fels. Am liebsten mag sie ihren Hals. Er ist lang und stark und die Haut ist fest. Auch

jetzt noch, obwohl sie deutlich über vierzig ist und das die Zeit ist, in der Frauen angeblich zu welken beginnen. An ihr ist nichts welk. Sie ist schön. Ruths Blick ruht auf ihr, als sie aus dem Garten ins Haus tritt.

„Ich werde gehen“, sagt Naomi. Ihre Füße auf dem Holzboden sind nackt und feucht. Sie muss durchs Gras gelaufen sein.

„Wohin willst du gehen?“, fragt Ruth. Sie fragt es ganz ruhig, obwohl ihr Herz zu rasen beginnt.

„Zurück. Ich werde zurückgehen und von da aus wieder losgehen.“

Ruth kennt die Hütte aus ihren Erzählungen. Sie stellt sie sich wie ein Versteck in einem verwunschenen Garten vor. Mit Himmelbett und einem Ohrensessel vor dem Holzofen, auf dem ein Kessel steht. Die Küche ist im selben Raum, auf einem Regal stehen verschiedene Kerzen und Tassen und Gläser, aus denen man Kaffee oder Wein trinken kann. Ein großes Fenster lässt das Licht herein, an manchen Stellen blättert der Lack, aber das macht es nur romantischer. Naomi hatte gelacht, als sie ihr von ihren Bildern erzählte: „Ich war lang nicht mehr dort, aber so ähnlich kannst du es dir vorstellen. Du würdest es lieben!“ Und sie weiß, dass das stimmt, denn Naomi liebt es.

„Ich komme mit“, sagt Ruth und Naomi lacht wieder. „Du bist verrückt, meine Schöne“, sagt sie. „Such dir lieber einen neuen Mann. Du bist jung, du hast das Leben noch vor dir. Der Tod ist ein Spielverderber. Er hat dir deinen Mann genommen, daran kannst du nichts ändern. Aber du kannst ein neues Spiel beginnen!“

„Das könntest du auch“, erwidert Ruth. Naomi antwortet nicht, sie lächelt nur dieses wissende, etwas nachsichtige Lächeln, das Ruth rasend macht. Vor Wut oder was anderem, sie weiß es nicht genau. „Tu nicht so, als ob du alt wärst“, sagt sie.

„Na gut. Ich bin vielleicht nicht alt. Für dich nicht und für mich nicht. Aber für die Männer bin ich es. Und selbst wenn ich mit einem schlief – was nützte es dir? Du wirst ja wohl kaum auf einen weiteren Sohn von mir warten wollen?“ Es klingt spöttisch. Naomi ist manchmal spöttisch, das verletzt sie. Aber dann streicht Naomi über ihre Wange. „Schau“, sagt sie. „Ich will, dass du glücklich bist. Man wird nicht glücklich mit seiner alten Schwiegermutter.“

„Hör auf“, ruft Ruth. „Ich hasse es, wenn du so bist!“ Sie holt tief Luft. Dann sagt sie noch einmal leise, aber bestimmt: „Ich komme mit.“

„Sei nicht dumm.“

„Ich bin nicht dumm. Wo auch immer du hingehst, da gehe ich hin, und wo auch immer du schläfst, da schlafe auch ich. Dein Zuhause ist mein Zuhause und – bei Gott – wo du stirbst, da sterbe auch ich. Nur der Tod wird dich und mich trennen!“

Da schweigt Naomi und sie packen ihre Koffer in den alten Golf, den Rest lassen sie zurück.

Die Hütte ist stickig. Die letzten Tage sind heiß gewesen, das Korn steht hoch. Der Efeu hat die Rückseite der Hütte eingenommen und ein paar Dachschindeln fehlen. Aber das Wasser läuft gurgelnd aus dem Hahn und ein Rest eingetrockneter Nescafé klebt im Glas. Sie machen Wasser heiß und gießen den Kaffee auf, er schmeckt fürchterlich und sie trinken ihn kichernd. „Ich kaufe uns ein bisschen was ein“, sagt Naomi und Ruth bezieht das Bett. Es hat keinen Himmel, aber wenn man drin liegt, kann man den Wald sehen und sonst nichts. Naomi bringt einen Fisch mit. Sie nimmt ihn aus und füllt ihn mit Zitrone und Rauke, die hinter der Hütte wächst. Sie braten den Fisch und essen ihn direkt aus der Pfanne und lecken den Saft von den Fingern.